

Sch 8). – Berg und Baum bezeichnen die Lage im Odenwald, der Berg außerdem den Ortsnamenbestandteil. Lilie und Krone als Symbole der hl. Maria erinnern an die schon vor 1474 bezeugte Wallfahrt zur „Muttergottes auf dem Holderstock“. Die Farben Silber und Rot beziehen sich auf das Radwappen von Kurmainz, zu dessen Amt Amorbach einst der Ort gehörte. Fahne weiß, grün, gelb.

Grafengehaig (Landkreis Stadtsteinach). Wappen: In Rot eine silberne Wehrmauer mit spitz bedachtem silbernen Torturm, der rechts von einem goldenen Weberschiffchen mit silberner Spule und links von einer goldenen Ähre beseitet ist (IME vom 20. August 1968 Nr. I B 3 – 3000/29 G 21). – Auf die seit jeher in der Marktgemeinde betriebene Hausweberei weist das Schiffchen, auf die früher überwiegende Landwirtschaft die Ähre hin. Kunstgeschichtlich bedeutsam ist die alte Friedhofsbefestigung um die Pfarrkirche, die hier heraldisch vereinfacht erscheint. Die Farben Silber und Rot erinnern an das Hochstift Bamberg.

Dr. Clemens Stadler in: *Unser Bayern*. 18-1969, 40, 48, 56.

Weiberfastnacht in Franken

Schon Anno dunnemals zogen die Frauen die Hosen an / Strafpredigten in den Gasthäusern / Kußrecht der Nürnberger Marktfrauen

„Nie ließen selbst die Kaufmannsfrauen – von Dollenstein sich tapfrerschaun – turnieren selbst zur Fastnachtszeit – sie treibens nur aus Lustbarkeit – und mühen ohne Not den Leib“. Mit diesen Worten weist Wolfram von Eschenbach im achten Buch seines „Parzival“ auf das Treiben der Frauen zur Fastnacht im Altmühlthal hin, genauer: auf den Trubel in Dollnstein. In diesem 1197 bis 1210 geschriebenen Werk, das zu den frühesten epischen Dichtungen im deutschen Sprachraum gehört, ist somit wohl die erste Bemerkung über die Weiberfastnacht in Franken enthalten. Sie zeigt, daß das Brauchtum während der toll-fröhlichen Wochen uralt ist.

Aus späteren Jahrhunderten gibt es eine ganze Reihe von Hinweisen auf den Donnerstag vor dem Faschingsausklang, der den Frauen gehörte. Beispielsweise aus Irmelshausen in Unterfranken, wo er als „Weiberkitz“ begangen wurde. Dort setzten sich die Frauen in den Wirtshäusern zusammen und zechten recht und schlecht. Sie wollten dabei ganz unter sich sein und schon gar nicht männliche Besucher sehen. Falls es tatsächlich ein Mann wagte, seinen Fuß über die Wirtshausschwelle zu setzen, nahm ihm die fröhlich feiernde Weiblichkeit Hut, Jacke und womöglich sogar die Schuhe weg. Nur gegen ein Lösegeld und nachdem man dem Störenfried entsprechend die Leviten gelesen hatte, erhielt er seine Bekleidung zurück.

Im fränkischen Raum gab es eine ganze Reihe von Orten, in denen gerade zur Fastnacht Frauen einen mehr oder minder lustigen Gerichtstag hielten, dabei den Männern Strafen auferlegten. Solche mußten von den „Herren der Schöpfung“ in Geld, manchmal auch in Naturalien beglichen werden, die anschließend für den gemeinsamen Verzehr bestimmt waren. Aus verschiedenen Chroniken geht außerdem hervor, daß die Obrigkeit diese Art der Weiberfastnacht nicht nur duldet, sondern teilweise sogar förderte.

Eine reizende bildliche Darstellung solchen Geschehens im 16. Jahrhundert ist noch erhalten, nämlich ein kolorierter Holzschnitt des Nürnberger Brief-



Recht lustig muß es schon bei der Nürnberger Weiberfastnacht während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zugegangen sein. Das zeigt ein Pferdewagen voller Frauen, die zwar – der Mode ihrer Zeit entsprechend – „zugeknöpft“ bis oben hin sind, ansonsten aber einen fröhlichen Eindruck machen. Unser Bild: Ausschnitt einer Zeichnung aus dem Heldt'schen Trachtenbuch (1548), das sich heute im Besitz der Kunstsbibliothek der Staatlichen Museen Berlin befindet.

Foto: Fremdenverkehrsverband Nordbayern e. V. Kunstsbibliothek der Staatlichen Museen Berlin.

malers Matthes Rauch. Er dürfte um 1584 entstanden sein und ist „Der Weyber Gebot oder Mandat“ überschrieben. Er zeigt betrübte und sogar niederkniedende Männer, die mit sanfter Gewalt vor den Thron einer „herrschenden“ Frau geschleppt werden. Dabei schwingen die Schönen Besen, Pfannen und Mistgabeln in ihren Händen, um dem starken Geschlecht zu beweisen, wer in Wirklichkeit – und damit wohl nicht nur zur Fastnacht – das Regiment hat.

Noch älter ist eine Zeichnung aus dem sogenannten Heldt'schen Trachtenbuch von 1548. Es gehört jetzt der Kunstsbibliothek der Staatlichen Museen Berlin. Diese Zeichnung weist gleichfalls auf die uralte Tradition des närrischen Treibens der Frauen hin, die auf einem Pferdewagen fahren. Freilich geht daraus nicht hervor, ob sie nun zu einem Gelage – womöglich im Rathaus – streben.

Denn auch das gab es vor Jahrhunderten schon: Zur Weiberfastnacht hatten in verschiedenen Orten des fränkischen Raumes die Frauen das Recht, im Rathaus zu weilen, das dann für die Männer geschlossen war. Allein der Ratsdiener erhielt die Erlaubnis, still und leise zu bedienen. Andernorts wie-

derum mußte mancher Ehemann am sogenannten „schmutzigen“ Donnerstag seine Frau bedienen. Sie trug ihn bezeichnenderweise dann abends zum Dank dafür ins Bett. Und von den Nürnberger Marktfrauen verlautet, daß sie für diesen Tag ein Kußrecht hatten und davon auch bei jedem Mann, der womöglich ahnungslos auf den Markt kam, reichlich Gebrauch machten.

Manches von diesen Bräuchen ist in jüngerer Zeit in Franken wieder aufgelebt. Etwa in Nürnberg, wo am Donnerstag vor Fastnacht die Frauen vom Oberbürgermeister oder dem Polizeipräsidenten die Schlüssel fordern oder ihm abnehmen. Fast an alemannisches Treiben erinnert dieser Tag in Spalt, jener alten Bierstadt inmitten des gleichnamigen Hopfengebietes südlich von Nürnberg. Hier ziehen Frauen und Mädchen in Urgroßmutter Kleidern und mit Masken versehen abends durch die Gasthäuser, um den Männern mit verstellter Stimme Strafpredigten zu halten. Rudelweise sind sie unterwegs und schwingen dabei Kochlöffel und Holzpritschen. Sie werden von „Flecklestreibern“ begleitet, die sie auf den Straßen und in den Lokalen beschützen. Hier geht es urwüchsiger zu als etwa im Rheinland: Das ist fränkisches dörfliches Fastnachts-Brauchtum.

Im Fränkischen gehört außerdem die „Altweibermühle“ – das sollte in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden – zu den besonderen Ausprägungen der närrischen Tage. Heute noch verkleiden sich schließlich in



Um 1584 fertigte der Nürnberger Briefmaler Matthes Rauch diesen kolorierten Kupferstich (Ausschnitt). Ein amüsanter Dokument der fränkischen Weiberfastnacht in jener Zeit. Ganz zweifellos hatten die Frauen „die Hosen an“ und führten ein närrisches Regiment. Foto: Fremdenverkehrsverband Nordbayern e. V. Maiwald.

Bayreuth manche liebenswerte Frauen, um zur Weiberfastnacht als Hexen auf Besen durch den Saal zu reiten und – nicht nur den eigenen Männern die Meinung zu sagen.

Selbstverständlich haben sich Frauen nicht allein an dem ihnen besonders vorbehaltenen Tag, sondern auch sonst am tollen Treiben in den Städten wie auf dem Land in Franken beteiligt; sie gaben ihm vielleicht oft erst die rechte Würze. Wie kann es auch anders sein? Ganz ohne Frauen geht's halt nicht.

fr 143

In memoriam: Babette Schneider



Um 13 Jahre hatte sie ihren Mann überlebt, als sie am 14. Januar 1972 in Bamberg kurz vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres in Gottes Frieden einging: Frau Babette Schneider, die Gattin Dr. Peter Schneiders, des unvergessenen Gründers und ersten Bundesvorsitzenden des Frankenbundes. Auf dem Jakobsberg in Bamberg war sie als Sproß der alten Bierbrauerfamilie Reinlein zur Welt gekommen, vom benachbarten Michaelsberg stammend gewann Peter Schneider ihr Herz, und nach vielen Jahren in Speyer, Aschaffenburg und Würzburg verbrachte sie ihr letztes Jahrzehnt im Kloster Michaelsberg, dem renommierten Bürgerspital der Stadt Bamberg. Ein körperliches Leiden, das schon früh eingesetzt hatte, und das sie in den letzten Jahren ans Zimmer fesselte, konnte ihrem wachen Geist und ihrer regen Anteilnahme am kulturellen Leben Frankens bis in die letzten Tage nichts anhaben.